

Ü B E R S E T Z U N G

Anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung des Oflag VI A am 6. April 1945 haben uns mehrere Kameraden um Auskünfte über den Verlauf dieses denkwürdigen Augenblicks in unserem Leben gebeten.

Wir glauben daher, gut daran zu tun, noch einmal den Bericht von Oberst Lacassie an General Meunier, der gerade befördert worden war, und den des letzteren an den Kriegsminister zu veröffentlichen. Diese Texte sind bereits in unseren Berichten No. 85 und 86 im Jahre 1966 erschienen.

Wir legen Wert darauf zu unterstreichen, dass es sich hierbei um die offiziellen Texte dieser Berichte handelt, herausgegeben in tiefer Kameradschaft und Freundschaft für die Autoren, leider alle beide schon verstorben.

Es ist wichtig, die Erinnerung an diese Ereignisse aufrecht zu erhalten, denn sie sind einmalig im Zusammenhang mit der Befreiung der anderen Gefangenenlager.

Es versteht sich von selbst, dass die Berichte No. 85 und No. 86 Bestandteil der Dokumente sind, die die Vereinigung der ehemaligen Gefangenen des Oflag VI A im National-Archiv hinterlegt hat.

Der Vorstand

BERICHT DES OBERSTEN LACASSIE AN OBERST MEUNIER VOM 7. APRIL 1945

Es handelte sich im wesentlichen darum, sich bei den alliierten Voraustruppen zu melden und dem Ortskommandanten unsere Anwesenheit in Soest zu melden, damit die Kommandantur den mörderischen Artilleriebeschuss einstellen ließ, der seit 24 Stunden das Lager zerschmetterte.

Als sich der Beschuss verstärkte und man entscheiden konnte, dieses Unterfangen in die Tat umzusetzen, schlug der deutsche Lagerkommandant spontan vor, diesen Weg zu wählen und stellte dem französischen „Parlament“ einen Offizier und eine Ordonnanz als Träger der weißen Fahne zur Verfügung. Um Zeit zu sparen und mangels eines Automobils benutzte die Abordnung Fahrräder. Der deutsche Oberst fügte hinzu, dass er Befehle des kommandierenden Marschalls der Ruhr-Armee erhalten habe, die französischen Offiziere an die alliierten Truppen zu überstellen — oder bessergesagt, an sie auszuliefern, sobald die ersten Elemente dieser Truppen sich am Lagertor zeigten. Ich kann allerdings nicht sagen, ob der deutsche Oberst diese Aussage machte, damit diese dem alliierten Kommandanten übermittelt würde. Ich hüte mich daher vor einer genaueren Deutung dieses Punktes, und ich behalte mir vor, im geeigneten Moment darauf zurückzukommen.

Eine längere Beschusspause ausnutzend konnte die Abordnung am 6. April gegen 18.00 h das Lager verlassen und sich quer durch Soest vorarbeiten (das durch die jüngsten Bombardierungen schwer geprüft worden, von unbesetzten Barrikaden durchschnitten und fast leer war), um zur Zuckerfabrik zu gelangen und sich dann gen Hattrop zu wenden. Einige wenige Einwohner am Stadtrand ließen ihre Bestürzung erkennen, als sie diese deutsch-französischen Fahrradfahrer mit der weißen Fahne vorbeifahren sahen. Jenseits der nord-östlichen Stadtgrenze Soests wurde eine letzte Barrikade von

einem kleinen Häuflein Deutscher gehalten, das uns jedoch ohne Hindernis passiert ließ: Es war völlig klar, der Glaube allein hielt diese Kämpfer nicht mehr aufrecht.

Vorrücken bar jeder Kenntnisse durch ein Niemandsland von etwa 1.500 m. Absolute Stille im Abschnitt... oder eher eine ungewisse Pause nach den mörderischen Bombardierungen des Nachmittags. Vorrücken in Sprüngen, wovon der deutsche Soldat, unser Fahnenräger, krank wird, weil er sich bei jedem Anlaß zu Boden wirft (man muss das erwähnen!); und man sieht die schützende Fahne nicht mehr.

Am Ortseingang Hattrops hielt uns eine starke amerikanische Barrikade auf Distanz, solide besetzt von einem Trupp Soldaten. Wir werden sorgfältig von einem starken und bedrohlich wirkenden Spähtrupp untersucht. Gewehr im Anschlag werden wir zum Offizier geführt, der angesichts eines französischen Obersten, den er offensichtlich für einen Spion hält, seine Zweifel nicht verbergen kann. Er fragt mich, wo unsere Truppen sind; ich kläre ihn über seinen Irrtum auf und berichte ihm von meiner Mission. Seine Überraschung verstärkt sich, denn ihm war die Existenz unseres Lagers unbekannt. Ich bitte ihn, mich zu seinem Vorgesetzten zu führen, was er selbst — Revolver in der Faust — mit einer Eskorte übernimmt.

Auf dem Wege musste sich mein Engländer erst hinsichtlich meiner Qualität als „Gentleman“ versichern, denn er entspannte sich zusehends. An der Befehlsstelle angekommen traf ich nur auf den Hauptmann, Adjutant des Obersten. Letzterer war auf einer Inspektionstour der vorgerückten Linien. Nachdem der Hauptmann meine Identität festgestellt hatte, schien er konsterniert zu sein, unsere Gegenwart zur Kenntnis nehmen zu müssen sowie die Katastrophe, die wir zu beklagen hatten. Seine Karte und selbst ein Messplan im Maßstab 1 : 20.000 enthielten keinen Hinweis, der es ermöglicht hätte, unser Lager zu definieren und es in dem Getummel zu isolieren. Er sagte mir, dass er die Gruppe kenne, die auf uns geschossen hatte. und er telefonierte in meiner Gegenwart mit ihr. Als wesentlich ist mir der Moment in Erinnerung, als ich verkündete, dass der kommandierende Marschall der Ruhr-Armee Befehl gegeben habe, die gefangenen Offiziere in Soest seien den Alliierten auszuliefern, sobald diese sich zeigten; meine Gesprächspartner lachten laut.

Da die Stimmung gut war, glaubte ich hinzufügen zu können, dass wir die Alliierten schon seit mehreren Tagen erwarteten und dass der Weg frei sei. Immer noch Erstaunen auf Seiten meines Gesprächspartners: In der Tat schienen die Einheiten, die ich im Dorf hatte sehen können (in der Größe etwa eines halben Bataillons), nicht auf dem Vormarsch zu sein, sondern setzten sich vielmehr wie eine Avant-Garde fest, die im Begriff war, die Nacht in vorgeschobenen Posten zu verbringen. Schließlich habe ich unser Elend herausgestellt sowie die Dringlichkeit, der es bedurfte, um uns mit Lebensmitteln zu versehen. Hinsichtlich dieser Versorgung mit Lebensmitteln und unserer sofortigen Rückkehr in die Heimat wurden mir in Befolgung der generellen und gültigen Vorschriften für ausgelieferte Gefangene formelle Zusicherungen gegeben.

Zur Sicherheit fasste ich den Gegenstand meiner Vorsprache in einer schriftlichen Notiz zusammen, die der amerikanische Offizier sich verpflichtete. an seine Vorgesetzten weiterzuleiten.

Es wurde Nacht: Wir mussten bald zurückkehren. Aber es ereignete sich ein Zwischenfall, denn die Amerikaner bestanden darauf, die beiden Deutschen, die mich begleiteten, als Gefangene zurückzubehalten. Ich hatte meine Not, geltend zu machen, dass diese deutschen Unterhändler und damit unantastbar waren, dass die weiße Fahne der Beweis dafür war, dass es undenkbar für mich gewesen wäre, die deutschen Linien zu queren und dass sie mir für die Rückkehr von Nutzen wären. Nach einem Gespräch, zu dem ich zur Seite genommen wurde und das die Misslichkeit ihrer Lage enthüllte, sagte ich ihnen, dass ich — französischer Oberst - die volle Verantwortung in dieser Angelegenheit und die Garantie für meine Begleiter übernehme und dass ich anböte, zurück zum Lager von den Amerikanern „begleitet“ (man beachte die Feinheit) zu werden. Das wurde akzeptiert.

So geschah es also, dass ich ohne weiteren bemerkenswerten Zwischenfall meine Deutschen zum Lager zurückbringen... und dort als Zuwachs unsere Amerikaner mitbringen konnte, die in der Formation einer Grenzpatrouille uns bis an unser Tor begleiteten, wo sie unsere Wächter widerstandslos zu Gefangenen nahmen.

Es war ungefähr 20.30 Uhr.

Über die zahlreichen Ereignisse, die nur von pittoreskem Interesse sind, gehe ich hinweg (z. B. des irregeleiteten deutschen Lastwagens, der Erde gegen eine amerikanische Barrikade gehäufelt hatte: Er bemühte sich, eine Kehrtwendung zu machen, allerdings vergeblich, und der Beifahrer in seiner Verwirrung uns mit einem Revolver beschoss - eine Kugel, die nichts ausrichtete - , denn er war, so glaube ich, außer Reichweite. — Auch jenes dieser französischen Gruppe, zivile Arbeiter, Männer und Frauen, die wir im Vorbeimarsch befreiten: Es war schön, ihre laute Freude und ihre Dankbarkeit zu sehen, herzergreifend).

Indem ich meinen Bericht beende, erlaube ich mir, einige Bemerkungen zu machen:

1. Erwähnt sei das von den Amerikanern zum Ausdruck gebrachte Erstaunen, als sie unsere Gegenwart in Soest und unseren beträchtlichen Personalbestand zur Kenntnis nahmen, und niemand kann unsere Verbitterung ermessen angesichts der Ohnmacht der interalliierten Verbindungen, die — wenn sie richtig gespielt worden waren - , uns die unerbittlichen Bombardierungen und die zu beweïnenden Opfer im letzten Augenblick erspart hätten.

2. Ich betone nachdrücklich die Leichtigkeit — unerwartet zwar, aber so war es nun mal — mit der ich meine Mission erfüllen konnte. Sie demonstriert in erster Linie die äußerste Labilität der Situation und die unzureichenden Informationen über ein unbekanntes Schlachtfeld. Das Risiko für unseren Ausflug war gleich Null: Etwas ernster zwar bei den Amerikanern, die sehr wachsam waren und uns mit aggressivem Anruf stoppten, im Gegensatz zu den sehr laschen Deutschen.

3. Der mich begleitende deutsche Hauptmann hat sich durch die Wendung, die das Abenteuer nahm, nicht aus der Fassung bringen lassen und auch nicht durch die letzte Entscheidung, der ich auf Grund der sich ergebenden Umstände vernünftigerweise den Vorzug gab. Bei der Rückkehr ins Lager hat dieser Hauptmann mir seine Zweifel mitgeteilt: Er hatte in der Tat das Gefühl, geschickt worden zu sein, den Feind aufzusuchen, diesen zu seinen Kameraden zu führen und sie dann gefangen nehmen zu lassen. Ich habe ihn beruhigt, indem ich ihm gesagt habe — und das ist wahr - , dass er sich sehr korrekt in seiner einzigen Aufgabe, mit der er betraut worden war, verhalten habe — mir zu helfen, die deutschen Linien zu überschreiten, und ich war bereit, ihm dies zu bezeugen. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass mich kurz vor Überschreiten der amerikanischen Linien der Hauptmann gefragt hatte, ob er die Initiative übernehmen solle, den alliierten Kommandanten über die Instruktionen des Marschalls Molden zu informieren. Ich habe ihm geantwortet, dass ich ihn von dieser Aufgabe entbinde und dass ich den geeigneten Augenblick ergreifen werde, um diese Nachricht weiterzugeben. Aber die Frage des Hauptmanns zeigt sehr wohl, dass sie sich in der Tat stellte und dass, was ihn betrifft, er ihr nicht ausweichen wollte. Sie zeigt darüber hinaus, was er - gewissermaßen gedeckt durch seine Vorgesetzten - bei diesem ungewöhnlichen Gang dachte.

Beiliegend schriftliches Zeugnis, übergeben dem deutschen Oberst, Kommandierender des Soester Lagers.

Es bleibt noch zu sagen, dass ein Wortverdrehler mir vorwerfen könnte, ich hätte die Umstände ausgenutzt und meine Mission erweitert, ja sie sogar umgestaltet. Aber ich bin zu dem Schluss gekommen, auf jeden Fall unsere Rettung sicherzustellen und unsere Befreiung zu beschleunigen,

koste es, was es wolle. Ich habe also nicht gezögert, aus dem „Unterhändler einen Informator zu machen, sodann einen Führer — je nach Moral oder Unmoral, abhängig vom Ergebnis.